

Moderner Buchschmuck.

Sonderausstellung im Düsseldorfer Kunstgewerbemuseum.

(Vgl. Nr. 249 d. Bl.)

II.*)

»Ich ging daran, Bücher zu drucken, in der Hoffnung, es werde mir die Herstellung solcher gelingen, die den berechtigten Anspruch auf Schönheit erheben dürften und zugleich leicht lesbar sein sollten, indem sie alle das Augenblendenden und das Verständnis des Lesers verwirrenden Gebilde vermieden . . . Und es war der leitende Gedanke meines Unternehmens, die aus ihm hervorgehenden Bücher so zu gestalten, daß man sie als im Saße wohlgeordnete und auch im übrigen gelungene Erzeugnisse der Druckerpresse mit Vergnügen betrachten müsse.«

Wir Deutschen sind nicht gewöhnt, von den Engländern unbefangenen beurteilt zu werden; der Zug des Argwohns in ihrem Charakter weist wie vordem auf Frankreich so zur Zeit auf das »Fatherland« hin. Aber mag der feindliche Chorus noch so mißgünstig und mißtönig jenseits des Kanals sich erheben, William Morris würde mit der ihm eigenen scharf prüfenden, aber fremdes Verdienst rückhaltlos anerkennenden vornehmen Sachlichkeit seine Freude haben daran, daß auch in Deutschland, wo die Wiege der Buchdruckerkunst und des Buchschmucks gestanden, seinem in den oben zitierten Sätzen dargelegten Ziele rüstig und mit schönem Erfolge zugestrebte wird.

Schon in den siebziger Jahren hatten Künstler den Formenschatz der deutschen Renaissance vorbildlich für ihr Schaffen erwählt. Er seien von ihnen genannt: Otto Hupp (geborener Düsseldorfer) und Rudolf Seig in München, Eduard Doepler der Jüngere und Sütterlin in Berlin. Sie kamen mit trefflichen Leistungen heraus, und wenn sie trotzdem nur als Vorläufer der neuen kunstgewerblichen Ära gelten können, so rührt dies daher, daß von ihnen noch nicht mit voller Klarheit erkannt wurde, welchen Eigenschaften der Wiegendrucke deren siegreich künstlerische Wirkung zuzuschreiben sei.

Sie zu offenbaren, blieb eben William Morris vorbehalten. Die durch ihn hervorgerufene Bewegung wurde (wie im vorigen Artikel erwähnt) in Deutschland erst dann in ihrer vollen Bedeutung erfasst, als Künstler sich in ihren Dienst stellten und solchem Schaffen eine würdige Stätte eröffnet wurde. Es war dies die Zeitschrift »Pan«, jenes kulturell so wichtige Unternehmen, dessen Eingehen nach nur vierjährigem Bestehen in erster Linie das damals noch völlig unentwickelte Verständnis für die neue Richtung verschuldet hat. Gemeingut eines großen Kreises hätte der »Pan« ohnehin nie werden können; für seinen auf innigste zu wünschenden Fortbestand wäre erforderlich gewesen, daß die wohlhabende Minderheit, die allein zur Bestreitung der teuren Anschaffungskosten befähigt war, dem Unternehmen ein ausgiebiges Interesse entgegengebracht hätte. In einer Ausstellung, die dem modernen Buchschmuck gewidmet ist, darf der »Pan« nicht fehlen, und so ist er auch hier in reichlichen, sorgsam ausgewählten Proben vorgeführt.

Das Bedürfnis nach einer künstlerisch gestalteten Zeitschrift wurde auch vom Georg Hirthschen Verlag erkannt, der ihm mit größerer Rücksicht auf die Einträglichkeit entgegenkam und durch Begründung der »Jugend« einen glücklichen Griff tat. Freilich ist es nicht der Pflege des modernen Buchschmucks allein zuzuschreiben, daß dieses Blatt allent-

*) Mit gefälliger Erlaubnis des Verfassers aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung hier zum Abdruck gebracht. (Red.)

halben anzutreffen und zu einer sehr hohen Auflageziffer gestiegen ist.

Aus dem Mitarbeiterkreise der genannten beiden Zeitschriften sind die bekanntesten Künstler für Buchschmuck, die also darin erstmalig ihren Ideen Ausdruck verliehen haben, hervorgegangen. Von ihnen seien genannt: Ekmann, der spätere Berliner Modekünstler (seit 1897 Professor der dortigen Kunstgewerbeschule), Peter Behrens (bis vor kurzem Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule), Julius Diez, Otto Greiner, dessen Zeichnungen und Drucke auf der heurigen Deutsch-Nationalen Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast Bewunderung fanden, B. Pankof, Bruno Paul, der bekanntlich zur angenehmen Überraschung der Freunde moderner Richtung zum Direktor der Berliner Kunstgewerbeschule berufen worden ist. Ferner darf Joseph Sattler nicht vergessen werden; er hat Albrecht Dürer ein liebevolles Studium gewidmet und hat es verstanden, im neuzeitlichen Sinne ganz Vorzügliches zu schaffen. Der Raum verbietet, noch manchen klangvollen Namen zu verzeichnen.

Ekmann und Behrens müssen auch noch genannt werden als Erfinder neuer Druckschriften, die wegen ihres blockartig wirkenden Charakters trefflich zu den sogenannten Akzidenzdrucken sich eignen. Von Schillers Waltharschrift, der rasch zur Beliebtheit gelangten neuen Fraktur, sind Proben in der Ausstellung. Man weiß, daß unserm Bismarck die Verwendung lateinischer Schrift, der Antiqua, in deutschen Werken zuwider war; Tatsache bleibt darum aber doch, daß wir in der deutschen Druckschrift nur eine mittelalterliche verunstaltete Antiqua besitzen und daß der nationalen Würde durch Rückkehr zur ursprünglichen und besseren Form kein Abbruch getan würde. In diesem Falle könnte, was auch nicht so ganz unwesentlich ist, unsere Literatur weit leichter Freunde bei Romanen und Angelsachsen als mit der ihnen kraus erscheinenden Fraktur finden. Einstweilen beschränkt sich in der Hauptsache die Anwendung der Antiqua bei uns auf Werke und Zeitschriften der Wissenschaft und Technik. Für die Herstellung derselben sind die alten Venezianer, vor allem Aldus Manutius, dem deutschen Buchgewerbe vorbildlich, wie sie es in früheren Jahrhunderten den berühmten Offizinen Plantin-Antwerpen und Elzevir-Holland gewesen sind.

Der moderne Buchschmuck im engeren Sinne, also Anordnung des Satzbildes, Initialen, Kopf-, Rand-, Fuß- und Schlußzierden, erkennt auch bildliche Zugaben als vollberechtigt an, dafern sie sich harmonisch zugesellen und nicht etwa als in andersgearteter Technik (Kupferstich, Photographie u. a.) erzeugte Tafelbilder ein störendes Element in die Einheitlichkeit hineinbringen. Anders dagegen verhält es sich mit der äußeren Umhüllung des Buchs. Auf ihr soll der Schmuck nur Schmuck und nicht zugleich auch Illustration sein; er muß die Bezeichnung als Schmuck dadurch wirklich verdienen, daß er nicht im Widerspruch zum Inhalt des Druckwerks und zu dessen Ausstattung steht, daß er der selbsttätigen Phantasie ihres Urhebers entspringt und nicht etwa als schülerhafte Nachahmung oder geistiger Diebstahl entlarvt wird. Dieses Gesetz ist ebenfalls von England ausgegangen, und mehr und mehr unterwirft man sich ihm auch bei uns. Etwas früher war aus Frankreich mit der Ausgestaltung des Reklameplakats auch ähnliches für die Einbandtechnik zu uns gekommen, und die dazu verwendeten sensationellen Schriften und reichen figurlichen und ornamentalen Zeichnungen sind auch gegenwärtig noch vielfach in Gebrauch.

Die Sonderausstellung führt in reicher Mannigfaltigkeit Umschlag, Interims- und Dauerband (letzteren in Leinen-, Halb- und Ganzlederband) sowohl in schlichter, wohlthuender Gediegenheit als auch in verschiedenartiger, zum Teil kost-